

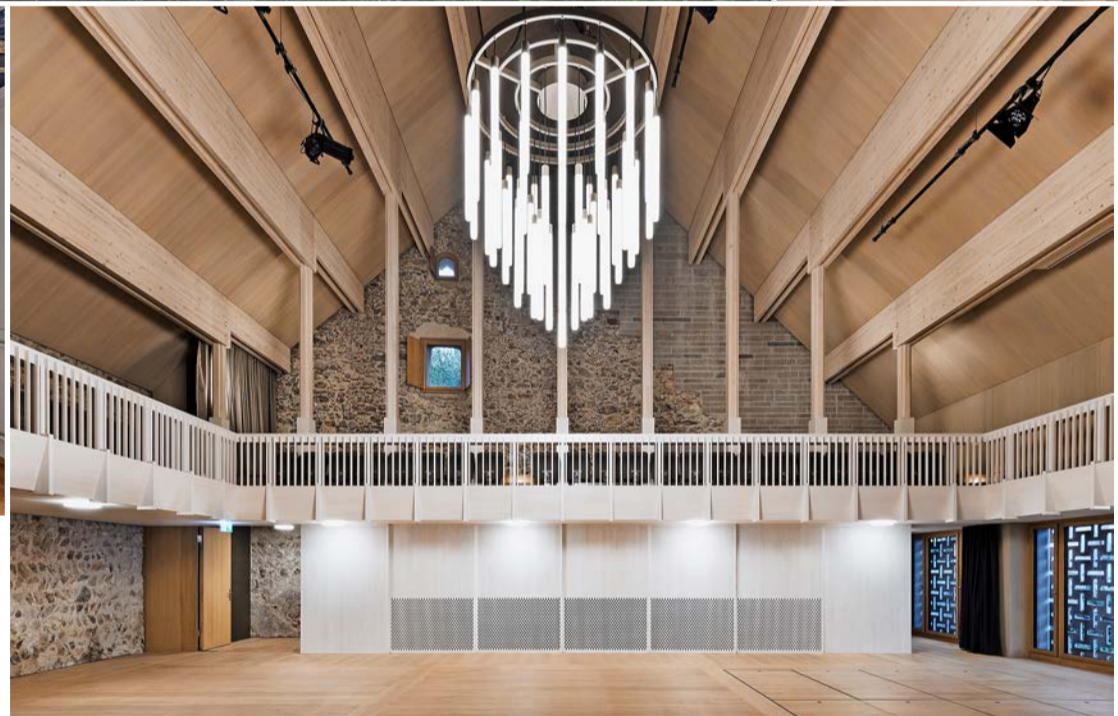


Ablesbare Geschichte:
In der Giebelfassade ist sichtbar, wie die Architektinnen das Gebäudevolumen ergänzt haben

Treppe zum Saal:
Links ist die neue, dunkelgrüne Holzwand, rechts die alte Steinmauer



Zimmer im ehemaligen Pfarrhaus: Barocke Malerei ziert die Deckenbalken



Neuer Saal: Die Galerie aus weiss lasiertem Tannenholz erinnert an Bühnen aus der Zeit von Shakespeare

Schlossdame und Pfarrerherr – frisch vermählt

Nach dem Umbau des Landenberghauses hat Greifensee einen geheimnisumwitterten Veranstaltungssaal. Die Akustik ist einzigartig, der Kontrast zwischen Alt und Neu faszinierend

Daniela Meyer (Text), Beat Bühler und Marcel Rickli (Fotos)

Das Schloss überragt die angrenzenden Häuser im historischen Ortskern Greifensees deutlich. Auch das benachbarte Landenberghaus steht in seinem Schatten. Dessen mit Ziegeln eingedeckter Stufengiebel weist auf eine Verwandtschaft mit dem Schloss hin. Doch seit dem Umbau befindet sich das denkmalgeschützte Haus in einer Liaison mit dem ehemaligen Pfarrhaus, dem es schon seit langer Zeit nahesteht.

Seinen grossen Auftritt hat das Landenberghaus nach Einbruch der Dunkelheit. Dann, wenn der Theaterverein oder ein Orchester darin spielt. Warmes Licht dringt auf den Vorplatz im Städtli. Geheimnisvoll wirkt das erste Obergeschoss, wo sich der grosse Saal

verbirgt. Schemenhafte Gestalten huschen vorbei und verdunkeln für einen Moment die schmalen Lichtschlitze.

Offen und grosszügig präsentiert sich dagegen das Foyer im Erdgeschoss. Damit es genügend Platz für Begegnungen vor und nach den Veranstaltungen hat, erstreckt es sich vom Pfarrhaus über den zentralen Eingangsbereich bis ins Landenberghaus. In der Raumecke bildet ein hölzernes Podest den Auftakt zur Treppe, die nach oben führt. Zu ihrer Linken ist die neue, dunkelgrüne Holzwand, zu ihrer Rechten die alte Steinmauer.

Wenige Schritte noch, und die Besucherin steht mitten im Saal. Unweigerlich wandert der Blick nach oben: zur Galerie aus weiss lasiertem Tannenholz, die an den Theaterbau zu Zeiten Shakespeares erinnert, und zu den

schmalen Stützen entlang hoch bis unters Dach.

«Voraussetzung für eine flexible Saalnutzung ist ein stützenfreier Hauptraum», sagt die Architektin Katharina Stehrenberger. «Mannshohe Deckenträger überspannen den Raum zwischen den beiden Pfostenreihen. Eine versenkbare Bühne ermöglicht die Bespielung des Saals in alle Richtungen.» Zusammen mit Horisberger Wagen Architekten entwarf sie einen Saal, der mal leicht und mal schwer wirkt. Die filigranen Holzarbeiten kontrastieren mit den massiven Steinmauern, die das Haus zusammenhalten.

Ruhe und Intimität verdankt der Saal auch seiner symmetrischen Form. Damit der Giebel in die Mitte zu liegen kam, ergänzten die Architektinnen die Stirnseite des mindestens 500-jährigen

Hauses. Dazu wählten sie drei verschiedene Sandsteinarten aus der Zürichseeregion aus.

Eine besondere Funktion kommt den alten Bruchsteinen zu: Sie verleihen dem Raum eine einzigartige Akustik. Mit ihren runden, unregelmässigen Formen und den nach allen Seiten gerichteten Oberflächen geben sie dem Haus seine Stimme. Ein Klang, der mit zeitgenössischen Mitteln nicht imitiert werden kann.

Sandgüsse des Künstlers betonen die Intimität des Saals

Der neue Mehrzwecksaal bietet bis zu 300 Zuhörerinnen einen Platz. Er nimmt den ganzen Raum in den Obergeschossen des Landenberghauses ein. Dienende Räume wie Künstlergarderoben oder Toiletten befinden sich im angrenzenden früheren Pfarrhaus. Im Gegen-

satz zur zweiten Gebäudehälfte hat sich dieses nur wenig verändert. Sorgfältig renoviert, stehen der Pfarrsaal und die getäferten Stuben nun den Vereinen Greifensees zur Verfügung.

Das als Riegelbau erstellte Wohn- und Pfarrhaus hat auch sein Äusseres bewahrt, wobei sich Städtli- und Seefassade seit jeher unterschieden. Dasselbe gilt für das Landberghaus, wo Rundbogenfenster in der seeseitigen Putzfassade auf eine frühere Wohnnutzung verweisen. Hier griffen die Architektinnen nur minimal ein. Anhand der vorhandenen Stürze positionierten sie die neuen Fenster des Cafés im Erdgeschoss.

Mit jedem Schritt ums Gebäude zeigt sich ein anderes Gesicht. An der steinernen Stirnfassade lässt sich von aussen genauso wie von innen ablesen, welche Steine

neu aufgesetzt wurden. «Die einzige neue Fassade bringt die öffentliche Nutzung zum Ausdruck», sagt der Architekt Mario Wagen. «Die hohen Öffnungen in der Städtlifassade des Landenberghauses verweisen auf den Saal, der sich dahinter verbirgt.» Ein feines Profil in der Betonwand fasst die Fenster von Erdgeschoss und Obergeschoss jeweils zusammen. Um die Intimität des Saals zu bewahren, hängen vom Künstler Beat Zoderer gestaltete Sandgüsse vor den Fenstern.

Eine graue Betonfassade mit fünf Aluminiumelementen, die an Falltore erinnern, und ein rotes Holzfachwerk auf weissem Grund: Die Schlossdame und der Pfarrerherr bilden ein ungleiches Paar. Fast scheint es, dass sie ihre innere Zusammengehörigkeit verheimlichen möchten.